

Laibacher Zeitung.

Nr. 203.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Anstalt ins Haus halbj. 50 kr. Wilt der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 5. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Der Ackerbauminister hat die Oberbergkommissäre und Revier-Bergbeamten Martin Pokorný in Budweis, Joseph Fleischans in Olmütz, Adolf Kopecký in Pilsen, Theodor Tobias Eden v. Hohen-dorf in Rutenberg, Karl Auerhann in Mies, Wilhelm Reuß in Elbogen und Frenaus Stengel in Krakau zu Berggräthen; ferner den Bergkommissär Alois Pallausch, dann die Bergkommissäre und Revier-Bergbeamten Rudolf Pfeiffer in Brünn, Rudolf Heyd in Schlan, Franz Schalscha in Laibach, Georg Hecht in Falkenau, Rudolf Knapp in Graz, Heinrich Walter in Lemberg und Franz Aichinger in Hall zu Oberbergkommissären, endlich die Adjuncten Johann Wagmeister in Zara, Friedrich Beckner in Olmütz und Karl v. Webern in Leoben zu Bergkommissären ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

Die Wiener „Montags-Revue“ vom 3. d. M. beleuchtet in einem längeren Artikel die türkischen Erfolge geklärt. Der Artikel lautet:

Die kriegerischen Ereignisse, welche sich im türkischen Reiche vollziehen, sind bei ihrem Höhepunkte angelangt. In diesen Stunden vielleicht wird die Schlacht geschlagen, von der, wenn nicht die definitive Entscheidung des Feldzuges, doch jedenfalls der Abschluß des ersten Abschnittes desselben erwartet werden darf. Gelingt es der türkischen Heeresleitung, die russischen Truppen in offener Feldschlacht zu besiegen und aus ihren strategischen Positionen zurückzuwerfen, so werden sich letztere im günstigen Falle bis zum Eintreffen der erwarteten Verstärkungen auf die Defensiv beschränkt sehen und auf ein actives Vorgehen wahrscheinlich verzichten müssen. Ob es der Armee des Kaisers Alexander bei der schon vorgerückten Jahreszeit dann noch möglich sein wird, in diesem Jahre die Offensiv-Operationen abermals aufzugreifen, ist eine Frage, die sich selbstverständlich nicht von vorneher entscheiden läßt.

Ihre Verantwortung hängt von der militärischen Bedeutung des eventuellen türkischen Sieges, von den moralischen Eindrücken, mit welchen dieser Sieg auf die russischen Truppen zurückwirken wird, von der Gunst des Wetters, von tausend Bedingungen ab, welche sich nicht von vorneher präcisieren lassen. Aber in diesem Augenblicke wenigstens scheint die Mehrzahl der Chancen sich zugunsten der Türken zu neigen. Ihre ersten Versuche, in concentrischer Bewegung auf die russische Stellung

einzubringen, sind von Erfolg gekrönt worden. Ein Mißlingen ihres Unternehmens würde sie wahrscheinlich noch heftigeren ernststen Gefahren preisgeben. Selbst eine verlorene Schlacht würde wahrscheinlich nur die Bedeutung haben, sie abermals in die Rolle einer Vertheidigung zurückzudrängen, welche sie schon einmal mit so viel Energie und zäher Widerstandskraft zu führen wußten. Unter solchen Verhältnissen legt sich immer wieder die Frage nach der Möglichkeit nahe, einem so wüsten und so zwecklosen Blutvergießen ein Ende zu machen. Eine diplomatische Action in dieser Richtung ist allerdings sehr wenig wahrscheinlich, aber nach der Lage der Dinge erschiene sie doch auch nicht schlechthin unmöglich. Es ist wahr, daß Rußland sich in seinem Selbstgefühl, in dem Vertrauen, das es auf seine ungeheuren Hilfskräfte setzte, sehr erheblich verletzt sehen muß. Aber niemand kann sagen, daß die Quellen seiner staatlichen Kraft erschöpft sind. Es hat bisher einen nicht glücklichen Krieg geführt, noch keinen schlechthin unglücklichen. Es hat einfach nicht erreicht, was es angestrebt hat. Glaubte es nach einem erfolgreichen Donau-Übergange, nach dem siegreichen Vordringen in die Schluchten des Balkan bei Plewna seine Waffenehre geschädigt, den Muth und die Kriegstüchtigkeit seiner Truppen compromittiert zu sehen, so hat die Vertheidigung des Schipka-Passes dem Einhalt gethan. Man braucht über dem Heldenthum des Angreifers die Tapferkeit des Vertheidigers nicht zu übersehen. Nicht so sehr die Waffenehre Rußlands hat Einbuße erlitten, sondern jene wenigen staatsmännischen und zahlreichen außerstaatsmännischen Factoren, die das Reich zum Kriege drängten, werden nach den türkischen Siegen eine mehr oder weniger entscheidende, jedenfalls aber zweifelloste Niederlage zu verzeichnen haben.

Der Stolz Rußlands wird vielleicht auch diese Thatsache nicht zugeben, es wird wenigstens sie durch neue Thatsachen verwischen wollen. Es ist schwer für ein Reich von so gewaltigen Dimensionen und mit einer so erregten und leidenschaftlich bewegten Volksmeinung, bei den ersten Mißerfolgen stehen zu bleiben. Hierin liegen die unleugbaren Schwierigkeiten eines Versuches diplomatischer Vermittlung. Er könnte nicht leicht begonnen werden, ohne daß Rußland seine Genugthuung, ihn aufzugreifen, in irgend einer Form zu erkennen gegeben hätte, und Rußland könnte dies schwerlich thun, ohne es als eine Selbsterniedrigung zu betrachten, die durch die Verhältnisse noch keineswegs gefordert erscheint. Ja, auch die Genugthuung der Pforte, in Verhandlungen etwa auf der Basis des gegenwärtigen Bestandes einzutreten, müßte bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wol bezweifelt werden. Die dritte Macht, die jetzt ihre guten Dienste anbietet, würde sich wahrscheinlich wenig Dank erwerben.

In der That hat es daher noch immer den Anschein, als ob Rußland selbst im äußersten Falle auf die energische Fortführung des Krieges nur unter der Voraussetzung verzichten würde, den Kampf im nächsten

Jahre mit erneuten Kräften wieder aufzunehmen. Sicherlich muß dies Ergebnis den europäischen Friedensstaaten als ein wenig willkommenes erscheinen. Es schleppt die Entscheidungen, die zur Wiederherstellung der politischen Ruhe Europa's nöthig sind, in weite Ferne hinaus, es provociert die Gefühle des Unbehagens und der Besorgnis, deren Druck jetzt auf allen Staaten lastet. Allein andererseits wird die Thatsache eines zweiten Feldzuges an dem Systeme der gegenwärtigen politischen Beziehungen Europa's nichts ändern. Der zweite Krieg würde allem Ermessen nach lokalisiert bleiben wie der erste und so wenig wie dieser das conservative Programm Europa's im Orient durchgreifenden Modificationen unterwerfen. Wiederum wären es lediglich moralische Interessen, wenn auch diesmal mehr eigene als fremde, für welche Rußland ins Feld zöge. Auch die Action einer Friedensvermittlung hat daher von vorneher ihre festgestellten Aufgaben und Zielpunkte. In Wirklichkeit wäre sie aber erst dann am Platze, wenn sie Aussicht hätte, die Situation zu vereinfachen, anstatt die Möglichkeiten neuer Complicationen zu schaffen. Das ist heute noch nicht der Fall, und es wird erst dann der Fall sein, wenn Rußland sich dazu bequemt, die militärischen Ergebnisse seines Unternehmens, auch eines erfolglosen Krieges, hinzunehmen und vor allem die Türkei, wenn nicht als ebenbürtige, doch als gleichberechtigte Macht anzuerkennen und nicht das ihr gegenüber als spezielle Demüthigung zu betrachten, was es nach einem erfolglosen Kriege jeder anderen Macht gegenüber als nicht mehr discutabile Entscheidung des Waffenglücks einfach hinnehmen würde.

Die Türkei und Griechenland.

In Konstantinopel ist man entzückt von Suleiman Pascha, welcher aus dem Adrianopler Thale und vom Fuße des Balkans einen Erfolg nach dem andern meldet. Niemand wird ihm bestreiten wollen, daß er wirklich Glänzendes geleistet hat. Die Reversseite dieses glänzenden Bildes ist jedoch schrecklich. Die in Konstantinopel einlangenden Details über die Katastrophe, welche eine ganze Reihe von Orten ereilt hat, in deren unmittelbarer Nachbarschaft sich die blutigen Kämpfe abgespielt haben, lauten geradezu herzerreißend. Die Feder straubt sich gegen die Aufzeichnung des Elends, welches die furchtbaren Szenen der dort stattgefundenen Schlächtereien geschaffen haben. Esli Saghra ist nur mehr ein Schutthaufen, unter welchem tausende von Opfern begraben liegen. Kasanlik hat kein besseres Schicksal erfahren. Die Straße, welche von Kasanlik hinausführt, ist buchstäblich mit Leichen ermordeter Männer, Weiber und Kinder, der sprechenden Zeugen menschlicher Bestialität, besäet. Bezüglich der Urhebererschaft dieser grauenhaften Szenenerie klagen sich die kriegführenden Theile gegenseitig an und werfen diese systematischen Schlächtereien einander vor. Es ist schwer zuzugeben, daß die russischen

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Sittensroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald.
(Fortsetzung.)

„Arthur, dein Befinden ist nicht gut,“ sagte eine klangvolle Stimme, und sich umblickend sah Herr von Plöger in das Antlitz seiner Gemalin.

„Felix sagte mir davon,“ fuhr die Dame, nachlässig mit ihrem Fächer spielend, fort, „du hast das Kind sehr erschreckt, Arthur. Die Sache ist mir übrigens unangenehm, ich werde nun wol gezwungen sein, allein die Soirée des Gesandten zu besuchen.“

„Felix ist ein ungezogenes Kind, Arabella,“ brauste Herr von Plöger auf. „Trotz meines Leidens läßt er sich nicht bewegen, etwas mehr Rücksicht und Schonung zu zeigen. Was die Soirée anbelangt, so hoffe ich, bis morgen wieder so weit hergestellt zu sein, daß ich dich begleiten kann.“

„Das wird mir sehr lieb sein, Arthur, diese ewigen theilnehmenden Fragen nach deinem Befinden werden nachgerade langweilig. Ich finde deine Aufregung in Bezug auf das Schicksal deiner Verwandten überdies durchaus ungerechtfertigt. Milowsky war ein aufrührerischer Kopf, es nimmt mich gar nicht Wunder, daß die Sache ein solches Ende nahm. Er wollte sich niemals warnen lassen. Ein paar Jahre in Sibirien werden den Pölpel abkühlen, dann wird er begnadigt, und Ludovika

und ihr Kind werden mittlerweile voraussichtlich nicht darben — ihr Eigenthum wird der Staat nicht antasten. — Aber Arthur, du scheinst mir doch kränker“, fuhr sie fort, als ihr Gatte sich zitternd, wie unter dem Einfluß von Fieberschauern, auf einen Sessel niederließ, „ich finde, du solltest doch einmal Ernst damit machen, daß dein Leiden gehoben würde. Ziehe doch andere Aerzte zu Rathe; vielleicht würde eine Reise oder ein Bad dir von Nutzen sein.“

Er schüttelte nur schwach mit dem Kopfe.

„Nein, Arabella, weder das eine noch das andere. Ruhe ist allein im stande, mich wieder herzustellen. Die Angelegenheit mit Milowsky hat mich sehr angegriffen, und meine Nerven befinden sich wirklich in einem furchtbaren Zustande.“

„Wirßt du heute Abend in meinem kleinen Cirkel gegenwärtig sein?“ fragte die Baronin.

„Wenn du es wünschst, Arabella,“ lautete die Antwort.

„Es wäre mir allerdings sehr lieb“, fuhr die Baronin fort. „Dein Befinden hat, fürchte ich, schon lange zu allerlei Muthmaßungen Veranlassung gegeben — dein Wiedererscheinen in der Gesellschaft wird ihnen die Spitze abbrechen. Darf ich dich erwarten?“

„Gewiß,“ entgegnete Herr von Plöger, indem er sich von seinem Sitze erhob. „Ich glaube selber,“ fügte er hinzu, „ich darf mich meiner Schwäche nicht zu sehr hingeben.“

„Nein, Arthur, um so weniger, da es auch von „oben“ mißliebig bemerkt werden könnte, daß du um

dieses Hochverräthers willen dich von allem zurückziehst. Ich habe schon überlegt, ob es nicht gerade jetzt angemessen wäre, den beabsichtigten Ball zu geben — ich glaube, man würde das nicht ungern sehen.“

„Du magst recht haben, Arabella, ich will mir die Sache überlegen. Und nun laß mich noch ein Stündchen allein — wir werden uns dann in deinem Gesellschaftszimmer sehen.“

Baron von Plöger führte seine Gemalin nach der Thüre. Dort küßte er ihr galant die schöne Hand, und die Dame rauschte den Corridor entlang, während ihr Gatte in sein Zimmer zurücktrat.

Der Besuch seiner Gemalin schien einen wohlthätigen Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben. Kaum hatte sie ihn verlassen, als ein neues Leben ihn erfaßte. Sein matter, niedergeschlagener Gesichtsausdruck hatte sich ganz und gar verloren, auch seine Bewegungen waren rascher und lebendiger. Nachdem er noch einige male mit schnellen Schritten im Gemache auf- und niedergegangen war, zog er heftig die Klingschmür.

„Leon, meinen Ueberzieher,“ befahl er dem eintretenden Diener.

Unmittelbar darauf brachte dieser das Gewünschte. „Leon, ich will noch einen Spaziergang machen,“ sagte Herr von Plöger. „Du wirfst hier bleiben und bei etwaiger Nachfrage sagen, daß ich von der frischen Luft Besserung meines Zustandes hoffe.“

Der Diener neigte nur beistimmend den Kopf. Wenige Minuten später verließ Herr von Plöger sein Haus und trat in die frische, kalte Abendluft hinaus.

Truppen sich gegen eine wehrlose Bevölkerung solche Grausamkeiten gestattet haben, dagegen ist es wol glaubwürdig, daß die Bulgaren, durch die Unwesenheit der Russen ermutigt, sich zu barbarischen Akten hinreißen ließen, welche zu furchtbaren Repressalien seitens der mohamedanischen Einwohner und der türkischen Soldaten geführt haben. Die wilde Rache der Türken hat keine Grenzen mehr. Die bei den Botschaftern in Konstantinopel einlangenden Berichte ihrer Konsuln lauten diesbezüglich fürchterlich. Noch mehr. Sie bestätigen keineswegs die kontinuierlich einlangenden offiziellen Telegramme der türkischen Provinzverwalter und Truppenkommandanten über die von den Russen und Bulgaren begangenen Grausamkeiten. Die fraglichen Konsularberichte beschäftigen die fremden Botschafter im hohen Grade, und ist bereits die Rede davon, daß sie das Substrat energischer Vorstellungen bei der Pforte bilden sollen.

Die jüngsten Ereignisse in Thessalien haben alle Welt überrascht. Es ist wol wahr, daß man nach der Ueberschreitung des Balkans durch die Russen auf den Ausbruch einer Bewegung in den an Griechenland grenzenden Provinzen gefaßt war. Nach der Schlacht bei Plewna und den anderweitigen türkischen Waffenerfolgen schien es aber, als ob ein Umschwung in Griechenland eingetreten und alle dortigen Projekte auf günstigere Zeiten vertagt worden wären. Plötzlich kommen die offiziellen Telegramme dazwischen, welche von hellenischen Brigantenbanden in Thessalien sprechen und nebenbei erwähnen, daß in einem griechischen Kloster des Oros Neologe Hunderte von Gewehren und 54 Kisten mit Munition mit Beschlag belegt wurden. Dieser Fang deutet nur allzu deutlich darauf hin, daß man es nicht mit Briganten, wie sie die türkische Regierung qualificiert, sondern mit veritablen Aufständischen zu thun habe. Die Bevölkerung Konstantinopels faßt die Sache auch gar nicht anders auf und die Pforte selbst gibt sich in dieser Beziehung keiner Illusion hin. Sie weiß, daß Griechenland genügende Kräfte an der Grenze hat, um, wenn es will, Einfälle auf türkisches Gebiet zu verhindern. Da es dies nicht gethan hat, so beweist es, daß das Athener Kabinett entschlossen ist, seine passive Rolle aufzugeben und eine Politik der Action zu inaugurieren.

Die Sprache, welche der griechische Gesandte Konstantinopel auf der Pforte geführt hat, läßt genügend die Haltung durchblicken, welche das Athener Kabinett unter diesen Verhältnissen beobachten will. Die griechische Regierung wird, wie zur Zeit der kretensischen Insurrection, jede Hilfe und Unterstützung der Revolution in Abrede stellen, gleichzeitig aber die Augen schließen, wenn die in Griechenland organisierten und bereits an der Grenze befindlichen Freiwilligen letztere überschreiten. Griechenland wird mehr oder weniger offen die Bewegung in Thessalien und Epirus bis zu dem günstigen Momente leiten und unterstützen, in welchem es selbst die Maske abwirft und vollständig gerüstet in den Kampf eintritt. (Wahrhaftig, eine abscheuliche Politik!) In ganz Thessalien befinden sich augenblicklich nicht mehr als 6000 Mann regulärer türkischer Truppen; eben so viel dürften im Epirus, wo Janina in Bertheidigungszustand gesetzt wird, vorhanden sein. Man kann höchstens noch einige irreguläre Albanesen- und Tscherkesenbanden zu der dort disponiblen Macht hinzurechnen, welche man Griechenland im Falle einer Invasion entgegenzusetzen hat. Immerhin wurde doch in einem Ministerrathe, abgesehen von den energischen Vorstellungen, welche in Athen gemacht wurden, der Beschluß gefaßt, alle in Smyrna zur Einschiffung bereiten Zehntel- und Muschafazis unverweilt nach Volo zu senden.

Gleichzeitig wurde über Thessalien, Epirus, einen großen Theil von Mazedonien und das Küstengebiet von Volo bis Dede-Agatsch der Belagerungszustand verhängt und die Entsendung einer aus Kanonenbooten und Küsten-Wachfahrzeugen bestehenden Flottille in die dortigen Gewässer beschloffen.

Die Konstantinopler Griechen sind über die Nachrichten aus Thessalien sehr verstimmt, weil sie den dortigen Ausbruch als vorzeitig beklagen. Ihre Situation würde durch ein Umsichgreifen der Bewegung dort eine sehr schwierige werden, besonders da sie doch ihren nationalen Patriotismus nicht zu verleugnen im Stande sind und schließlich mit ihren Stammesbrüdern gemeinschaftliche Sache machen wollen.

Von der rumänischen Operationsarmee.

(Original = Korrespondenz der „Laibacher Zeitung.“)

Lager bei Bryslan, 22. August.

Heute am frühesten Morgen, als wir noch die Morgenfrische benützten, um bis zum Sonnenaufgange eine halbe Stunde zu schlafen, weckte uns anfangs schwächerer, aber successive immer mehr zunehmender Kanonendonner in südwestlicher Richtung von uns. Dem Schalle nach zu urtheilen, mußte die Action auf eine Entfernung von mindestens 10 Kilometer nach der Luftlinie stattfinden. Um 7 Uhr morgens nahm das Feuer an Intensität ab und verstummte um 9 Uhr vollkommen. Kanonenschüsse, selbst wenn sie aus einer gewissen Entfernung gehört werden, verursachen stets eine gewisse Erregung. Während man einerseits Dispositionen traf, um im Falle eines Vorgehens seine Bagagen in Sicherheit zu bringen, ließ alles nach dem höchsten Punkte des dem Divouac zunächst liegenden Terrains, um irgend etwas zu sehen. Leider waren alle derartigen Versuche erfolglos, denn bei der hierortigen Terraingestaltung hat man keine besonders freie Aussicht, und da man weder Staub noch Rauch sah, auch sonst keine marschierenden Truppen zu entdecken vermochte, so beschränkten wir uns vorläufig darauf, Nachrichten abzuwarten, die beim Divisionskommando eintreffen mußten, insofern der Division die Aufgabe zufallen konnte, eventuell in den Kampf einzugreifen oder als Reserve der kämpfenden Truppe eine Vorwärtsbewegung zu machen.

Um halb 11 Uhr begab ich mich zum Divisionskommandanten Oberst Anghelescu, um Positives zu wissen, fand aber, daß man dort eben so viel Kenntnis hatte als ich, denn der Generalstabschef vermuthete, daß ich von vorne komme und fragte mich, was eigentlich vorgegangen sei. Ich entschloß mich daher, nicht länger abzuwarten, bis offizielle Berichte einlaufen, und da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß der allem Anschein nach eingestellte Kampf möglicherweise bald von frischem beginnen würde, so ließ ich satteln und ritt in Begleitung eines Ordnonanzsoldaten zur Brigade nach Kalsjovat, wo man vielleicht bis zum Augenblicke meines Eintreffens besser unterrichtet sein konnte. Bei einer versengenden Hitze legte ich die 7 Kilometer lange Strecke in 40 Minuten zurück, ohne irgend wie Kanonen- oder Gewehrfeuer vernommen zu haben. Bei der 1. Brigade, Oberst Cantilli, angekommen, theilte man mir mit, daß ich in Riben Näheres erfahren könne, da in dieser Richtung der Kanonendonner gehört wurde, der den Brigadekommandanten veranlaßte, sich bereit zu halten. Ich fand auch sämtliche Truppen noch unter den Waffen, da man nicht wußte, ob die Affaire bereits vorüber sei oder nicht.

Bevor ich den direkten Thalweg gegen Riben einschlug, wollte ich mir von einem erhöhten Punkte aus

vorerst selbst die Gewißheit verschaffen und ritt auf den Kalsjovat gegenüber liegenden Berg, auf dem bei Tage 2 Kalarasch-Escadronen den Vorpostendienst versehen, die bei Nacht durch 2 Infanterie-Kompagnien abgelöst werden. Die ansteigende Höhe ist mit dichtem, aber sehr niedrigem Gebüsch bewachsen, so daß man zu Pferde nur schwer vorwärts kommen kann. Ich ging bis zu den äußersten Kavallerie-Betten vor, konnte aber vom Feinde nichts sehen. Die den Dienst versehenen Soldaten sagten aus, daß ein eigentlicher Vorpostendienst der Türken nicht besteht, jedoch einzelne kleine Patrouillen mitunter bis auf 500 Schritte an die Stellung herankommen. Auf 2 Kilometer gegen Plewna hin versperrt eine Waldung die Aussicht. Dort vermuthet man auch stärkere türkische Truppenabtheilungen, die das vorliegende Terrain bis zu den rumänischen Reserven übersehen und dadurch auch nicht direkt bemüßigt sind, eine geregelte Bedecktenlinie aufzustellen, denn eine Ueberumpelung ist schon aus dem Grunde nicht zu befürchten, da die allzu nahe Lage an Plewna kaum eine Truppenabtheilung veranlassen dürfte, durch ein übereiltes Vorgehen in Gefahr zu gerathen, aufgerieben zu werden. Jedenfalls stehen die rumänischen Truppen heute der feindlichen Stellung am nächsten und dürften am Kampftage auch zuerst zum Handluß kommen.

Es war mittlerweile eine Stunde vergangen, da ich aber auch von diesem die Umgebung ziemlich dominirenden Punkte nichts mehr vernahm, was auf die Fortdauer eines Kampfes schließen ließ, so beeilte ich mich nicht sonderlich, da ich und mein Pferd ohnedies schon im Schweiß gebadet waren, und ritt langsam die Höhe entlang, um etwas westlich von Kalsjovat in das Thal hinabzufragen, welches direkt nach Riben führt. Nach einstäudigem Ritt langte ich vor dem Orte an. Dort wurde soeben das Kavallerielager des 3. Kalarasch-Regiments abgebrochen, welches mit einer russischen Kavallerie-Brigade an den äußersten linken Flügel der rumänischen Linie abrückt. Es verbleiben also hier noch 2 Regimenter Kalarasch mit 1 Batterie und 1 Jägerbataillon. Ich stellte mich dem die Vorposten kommandierenden Obersten vor, der mir die heute stattgefundenen Affaire mit allen Details mittheilte, da ein bisher hier gestandenes rumänisches Kavallerie-Regiment daran theilnahm.

General Laslareff hatte die Aufgabe, mit einer Kavallerie-Brigade, bestehend aus dem 4. und 9. Uhlanen-Regimenten nebst zwei neunpfünd. Batterien, ferner einem rumänischen Kavallerie-Regimente den Bid bei Riben zu überschreiten und in der Richtung gegen Terstenik vorzugehen, um durch eine bedeutende Umgehung der Stellung von Plewna die von dort nach Sophia führende Straße zu zerstören und den Rückzug einer vor Plewna geschlagenen türkischen Armee zu gefährden. Die Recognoscierungstruppe traf gestern abends in Riben ein und überschritt vor Tagesanbruch den Bid auf der Brücke bei letzterem Orte. Die rumänische Kavallerie, welche schon vorher ihre Recognoscierungen bis auf 50 Kilometer jenseits des Ufers ausgedehnt hatte, marschierte als Avantgarde. Ihr folgten die Batterien mit den beiden Uhlanen-Regimenten. Auf 4 Kilometer vor Terstenik angekommen, stieß die Recognoscierungs-Colonne auf türkische Infanterie mit Artillerie. Es entspann sich ein anhaltender, aber resultatloser Geschützkampf, welcher damit endete, daß die Türken sich längs des Abhanges zurückzogen. Die Kavallerie folgte, während die Artillerie das Feuer mittlerweile eingestellt hatte. Drei Kilometer westlich von Terstenik demaskierte sich eine starke, in Gefechtsstellung entrollte Infanterie, der weiter rückwärts noch stärkere Abtheilungen nachfolgten. Bashi-Bozuz und Tscherkesen beunruhigten die rechte Flanke der vereinigten Rumänen und Russen, wobei 15 Mann zu Gefangenen gemacht wurden. Außerdem gelang es, einen aus 60 Wagen bestehenden Convoi abzufangen. Die Fuhrwerke waren bereits geleert und schienen nicht direkt zur Armee gehört zu haben. Gefangene und Fuhrwerke wurden durch eine Abtheilung zur Vorposten-Hauptreserve und von dort nach Nilopolis transportiert. Das resultatlose Gefecht kostete 2 Uhlanen und 6 Pferde, welche am Plage blieben. General Laslareff sah das Unmögliche ein, seine Recognoscierungen weiter auszudehnen, und trat um halb 11 Uhr vormittags den Rückzug nach Riben an. Nach einer einstündigen Rast marschierte die Kavallerie-Brigade über Kalsjovat nach Terstenik bei Kojulowze, wohin auch das 3. Kalarasch-Regiment nachfolgte. Kurz vor Abbruch der Action erhielt General Laslareff den Befehl, unverzüglich in die verlassene Stellung unweit Porablat einzurücken, da man jeden Augenblick einen Offensivstoß der Türken erwartete. Nach Aussage der bei der Action theilhaftig gewesen russischen Offiziere, sollen unter den jenseits des Bidflusses concentrirten türkischen Truppen 5000 Neger sein, die eine abgesonderte Brigade formiren. Russische Offiziere, die überhaupt mit einer außerordentlichen Aufrichtigkeit Armeeverhältnisse jedem Vellebigen erzählen, widerlegten mit Entschiedenheit die noch gestern im Umlaufe gewesene Nachricht von einer erfolgten Wiederbesetzung von Kowaz durch die Russen und bestätigten im Gegentheile, daß Kowaz gegenwärtig noch immer von den Türken besetzt gehalten wird, und daß sie dort über 25,000 Mann verfügen.

Er hüllte sich fröstelnd tiefer in seinen Ueberzieher und zog den mächtigen Pelztragen in die Höhe, aber er schien nicht einen Augenblick darüber in Zweifel, welchen Weg er zu nehmen habe. Rasch schritt er vorwärts, durch Straßen und Gassen, ohne rechts noch links zu sehen, bis ganz nach dem entgegengesetzten Ende der Stadt, bis zu der Straße, in welcher sich das Wirthshaus „zum goldenen Stern“ befand. Vor dem Wirthshause selbst blieb er stehen, aber nicht etwa, um sich zu besinnen, ob er eintreten solle oder nicht, sondern um Luft zu schöpfen nach dem raschen Gange. Dann sah er auch das kleine, unansehnliche Gebäude nachdenklich an, aber nicht allzu lange, sondern trat gleich darauf ein.

„Ich möchte den Wirth sprechen“, wandte sich Herr von Plöger an Frau Walter, welche eben aus der Küche kam.

Die Wirthin sah den Herrn von unten bis oben an, nicht etwa, weil solcher Besuch nicht häufig im „goldenen Stern“ war, sondern weil eher mit einer gewissen Unzufriedenheit in ihrem Blick. Sie hatte nun ein für allemal eine Antipathie gegen solche Leute, ihrem Hause hatten sie noch nichts Gutes gebracht, und vielleicht wäre dem vornehmen Herrn noch eine sehr unhöfliche Antwort zutheil geworden, wenn nicht in diesem Augenblicke der Wirth selbst aus einer Seitenthür getreten wäre.

„Was steht zu Diensten, mein Herr?“ fragte er höflich.

„Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen allein sprechen“, entgegnete Herr von Plöger, halb ohnmächtig

von dem betäubenden, räucherigen Qualm, welcher in dem Raume herrschte.

„Wer sind Sie?“ fragte der Wirth in einem nicht besonders freundlichen Tone.

„Mein Name thut wol nichts zur Sache“, meinte Herr von Plöger. „Ich bin ein Verwandter des Grafen Milowsky, welcher vor einiger Zeit in Ihrem Hause gefangen genommen wurde.“

„In meinem Hause? Das ich nicht wüßte“, sagte der Wirth in wegwerfendem Tone. „Grafen pflegen hier nicht zu verkehren.“

Herr von Plöger preßte sein parfümiertes Taschentuch convulsivisch an die Lippen, fast bereute er, hieher gekommen zu sein, denn der Mann vor ihm schien durchaus nicht geeignet, durch Geld mittheilsam gemacht zu werden, man mußte den Versuch machen, ihm zu imponieren.

„Mit Ihrem Vorwissen vielleicht nicht, mein Lieber“, sagte er daher zuversichtlich. „Aber Sie werden sich erinnern, daß vor etwa drei Wochen ein Mann, eine Frau und ein Kind zu Ihnen kamen —“

„Nichts erinnere ich mich, und will mich nichts erinnern“, unterbrach ihn der Wirth in grobem Tone. „Ich habe nun genug von der Geschichte. Ich weiß nichts von einem Grafen.“

Damit drehte er dem Baron den Rücken zu, um demselben jedes weitere Wort abzuschneiden. Er hatte sich jedoch geirrt, wenn er glaubte, Herr von Plöger ließe sich so leicht abweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kämpfe im Schipla-Passe.

Der im Hauptquartier Suleiman Pascha's befindliche Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet seinem Blatte insbesondere über das ungemein blutige Treffen im Schipla-Passe vom 25. August folgende Einzelheiten:

„Gestern (Samstag) abends gingen die Russen mit großer Macht gegen den linken Flügel der Türken vor. Das Gefecht begann mit einem heftigen und wohlunterhaltenen Kleingewehrfeuer, dem die Türken nicht Stand hielten und langsam rückwärts gingen. Der Feind folgte ihnen, unterstützt durch seine Artillerie, bis sie die Höhe des Gebirgszuges erreichten, wo eine Batterie in Position war. Hier begann ein wüthendes Gefecht, und die Türken gingen wieder langsam zurück, da die Russen immer Verstärkungen heranzogen. Um 9 Uhr abends drangen die Russen in drei Angriffs-Colonnen vor. Die Türken wehrten sich und benutzten jede mögliche Deckung, aber sie konnten sich nicht halten und waren genöthigt, immer bergauf zu reterieren, bis nur noch der Gipfel in ihrem Besitze war. Der Mond schien so hell, daß die Landschaft klar wie am Tage dalag. Um 11 Uhr machten die Russen einen großen Angriff mit lautem Hurrahgeschrei; sie stürmten die Erdwerke, welche die Batterie deckten, und hätten beinahe den Gipfel eingenommen; aber in diesem Augenblicke trieben die türkischen Offiziere ihre Leute zur äußersten Anstrengung an. Mit dem Rufe „Allah!“ stürmten die Türken aus ihren Verschanzungen hinter der Batterie hervor und griffen mit dem Bajonett an. Sie trieben die Russen den Abhang hinunter und durch das Gehölz, welches die Bergseite bedeckte. Die Szene war unbeschreiblich, Geschrei und Rufen der Soldaten durchschallte die Nacht. Das Gefecht war wirklich schrecklich. Die Russen gingen schnell zurück, aber da sie bald Verstärkungen erhielten, erneuerten sie den Angriff um 1 Uhr morgens, stürmten nochmals die Höhe und erreichten den Gipfel, den sie zum Theil besetzten; aber sie wurden wieder zurückgetrieben. Um 2 Uhr machten sie abermals einen Angriff mit demselben Erfolge. Dann blieb es ruhig bis 6 Uhr, als große Verstärkungen anlangten und ein letzter Angriff versucht wurde. Die Türken, die mittlerweile ebenfalls Verstärkungen herangezogen hatten, warteten den Anprall ruhig ab. Sie ließen die Russen bis zur Höhe vordringen und gingen dann mit dem Bajonett darauf. Die Russen wichen und flüchteten endlich den Berg hinab und durch den Wald. Vollkommen geschlagen, wurden sie ins Thal hinabgeworfen, während die Türken sie mit dem Bajonett verfolgten bis an ihre befestigten Stellungen, von welchen aus dann ein heftiges Feuer eröffnet wurde. Das Gefecht hatte neun Stunden gedauert und hat heute (Sonntag) morgens auf dem linken Flügel der Türken wieder begonnen.“

Unterm 30. August wird dem „Daily Telegraph“ weiters berichtet: „Gestern morgens griff Suleiman die russischen Stellungen bei Schipla an. Die türkischen Geschütze eröffneten das Feuer um 10 Uhr und die Infanterie um halb 11 Uhr. Die Artillerie ward ausgezeichnet bedient, jedes Geschöß fiel in des Feindes Batterien; zwei russische Geschütze wurden kampfunfähig gemacht. Die Infanterie rückte so nahe an die russischen Verschanzungen heran, daß die Türken ihr Artilleriefeuer einstellen mußten. Die Russen wurden auf allen Punkten zurückgetrieben und von den Türken bergauf mit dem Bajonett angegriffen. Die Russen zogen sich zu einem durch Schützengräben fast uneinnehmbar gemachten Felsen zurück, von wo sich wegen der Späthe der Zeit und der Ermüdung der Truppen nicht vertrieben werden können. Während der Nacht schleppten die Türken eine Anzahl Geschütze herbei und umflügelten den Feind, welcher nun sich zurückziehen oder zusammengepfossen werden muß. Bei Tagesanbruch begann heute der Kampf von neuem; die Türken rückten abermals gegen des Feindes Stellungen gerade wie auf der Parade heran, unerschrocken auf die Artillerie anstürmend. Die russischen Stellungen müssen bald genommen werden.“

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 4. September.

Knapp vor der Wiedereröffnung des Reichsrathes hat Dr. v. Kaiserfeld eine höchst bedeutsame Rede über die wichtigste Aufgabe des Parlaments, die jetzt ihrer Lösung harret, über den ungarischen Ausgleich, bei einem Bankett gehalten, welches von den Landtagswählern Kaiserfelds zu Ehren des gefeierten Patrioten veranstaltet wurde. Kaiserfeld wünscht lebhaft das Zustandekommen des Ausgleichs, an dessen Inaugurierung er vor zehn Jahren in hervorragender Weise mitgewirkt hat. Er drückte deshalb in seiner Tischrede die Erwartung aus, daß gerechte Forderungen nicht zurückgewiesen werden, was aber voraussetze, daß von keiner Seite unbillige Forderungen gestellt und festgehalten werden. Er hoffe, daß der Ausgleich vollzogen werde und daß ein „freies, geeintes, starkes und in der Welt hochgeachtetes Oesterreich-Ungarn fortbestehen werde.“ Mit einem Toast auf das glückliche Zustandekommen des Ausgleichs schloß Kaiserfeld unter lebhafter Acclamation der Versammlung seinen Speech. Die interessante Rede Kaiserfelds fällt um so schwerer ins Gewicht, als sie seit der Vertagung der Reichsvertretung die erste und

einzigste Kundgebung eines der ausgezeichnetsten Mitglieder derselben inbetreff der Ausgleichsfrage ist. Wir wollen, sagt die „Presse“, die staatsmännischen Worte, welche der altbewährte Kämpfer für die Verfassungsrechte zugunsten einer glücklichen Lösung der Ausgleichsfrage gesprochen, als ein gutes Omen für einen günstigen Verlauf der heute wieder beginnenden Verhandlungen des Reichsrathes betrachten.

Obgleich über den Zusammentritt der Delegationen noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist, sind doch die Arbeiten wegen Feststellung des gemeinsamen Budgets bereits beendet. Nach einer Meldung aus Pest soll das Kriegsbudget pro 1878 den von der Kriegsverwaltung im Vorjahre unterbreiteten Vorschlag nicht überschreiten.

Der Landeskommandierende von Kroatien, General Mollinarch, hat einen zweimonatlichen Urlaub angetreten. Dem General wurden bei seiner vorgestern von Agram erfolgten Abreise vonseiten der Bevölkerung und seitens der Beamten der Grenzverwaltung stürmische Ovationen gebracht, denen eine politische Bedeutung nicht abzuspüren ist. Ueber die zukünftige Bestimmung des Generals sind die Blätter sehr verschiedener Meinung. So meldet die „Bud. Corr.“ heute auf Grund von Agramer Berichten, jene Urlaubsreise siehe mit dem Demissionsgesuche des Generals in gar keiner Verbindung; Mollinarch habe nur jenen längeren Urlaub angetreten, um den er schon vor geraumer Zeit zur Ordnung von Erbschaftsangelegenheiten angefordert habe. Gestern aber meldete dieselbe Korrespondenz auf Grund von Wiener Mittheilungen, Mollinarch werde nach Ablauf seinesurlaubes nach Brünn versetzt werden und der Banus die Verwaltung der Grenze in ihrer gegenwärtigen Sonderstellung übernehmen. Und der Agramer „Obzor“ betrachtet den Rücktritt Mollinarch's schon als so vollständig ausgemacht, daß er es an der Zeit findet, für die sofortige Vereinigung der Grenze mit Kroatien entschieden zu plaidieren. Einem Pesther Telegramme zufolge soll wieder die Ernennung des H. W. Franz von Philippovich zum Nachfolger Mollinarch's demnächst bevorstehend sein.

Im deutschen Reiche jubelt alles und feiert die siebente Wiederkehr des Sedanfestes. Ein strotzendes Selbstbewußtsein tritt aus allen Enunciationen der deutschen Presse zutage, und namentlich darin gleichen sich dieselben wie ein Ei dem andern, daß sie im Hinblick auf die Vorgänge im Oriente die gefestete und unerschütterliche Stellung des deutschen Reiches preisen.

Marshall Mac Mahon ist gestern wieder auf Wahlreisen gegangen; mit einem Besuche des Duc Decazes auf dessen Schloß La Grave soll dieselbe beginnen, dann in Begleitung Furtour's nach Ribérac fortgesetzt und endlich in Bordeaux beendet werden, wo am 8. und 9. der Marshall die angekündigte große Ansprache halten wird.

Vom Kriegsschauplatz liegt eine Reihe offizieller Telegramme aus Konstantinopel über neue, von den türkischen Truppen bei Karahassankiöi und Pelisat errungene Vortheile vor. Ob diese Vortheile, so weit dies den Sieg Osman Pascha's am letztgenannten Orte anbelangt, so namhafte waren, als von türkischer Seite behauptet wird, erscheint nach der Fassung der betreffenden Petersburger Telegramme noch zweifelhaft. Jedenfalls geht aus den beiderseitigen Angaben hervor, daß die Kämpfe äußerst erbitterte und hartnäckige waren und daß sich der Erfolg erst nach längeren Schwankungen definitiv an die türkischen Waffen geheset zu haben scheint. Mehemed Ali hat die Russen bis an die Vornlinie zurückgedrängt und Suleiman belagert die Befestigungen im Schipla-Passe.

Tagesneuigkeiten.

— (Anekdote vom deutschen Kaiser.) Von der jüngsten Reise des deutschen Kaisers, insbesondere von seinem Aufenthalt in Gastein, kirkieren wieder eine Menge von Anekdoten, von denen das „Berl. Tgbl.“ die folgenden mittheilt: Im Wilddabelfel in Gastein, in welchem Kaiser Wilhelm täglich in einfachster grauer Landestracht einen Spaziergang machte, redete ihn ein alter Bauer, der ihm mit einer tüchtigen Holzlast auf dem Rücken entgegenkam, an: „Aber sagen's mir, ist's wahr, daß jezt da drunt der Herr Kaiser loskriert, der die Franzosen gar so sakrisch zusamma g'haut hat? I selber hab Anno 18 mitgethan, 's Kanonkreuz hängt no z'haus an mei Sonntagsanker, und den wällischen Schuß gespür i a no im Ban; dem Herrn mößt i do mei Reverenz machen.“ Der Kaiser streckte dem Alten darauf die Hand entgegen: „Ja, der Kaiser logiert unten, aber eine Reverenz braucht ein alter Waffentamerad dem andern nicht zu machen; ein Handschlag ist besser, Hand her! Ich bin es selber, Alter, und mein „Kanonkreuz“ hängt auch bei mir dachem.“

— (Die neue Bewaffnung) unserer Uhlanen mit Piken verbesserter Construction ist im vollen Zuge. Es wurden verschiedene Systeme von Lanzen studiert, keines derselben jedoch als tüchtig befunden. Die Kofalenpiken sind zu unförmlich lang und zu wenig handsam; jene der preußischen Uhlanen mit ihren Fähnchen zc. nicht praktisch genug, andere wieder — und darunter auch die alten österreichischen Piken — dadurch, daß das Schwergewicht gegen die Spitze drängt, für den Reiterkampf nicht zu empfehlen; so wurde denn ein neues Modell acceptiert. Die neuartige Lanze ist länger als die bisher im Gebrauche gestandene österreichische; der Knopf unter der Spitze fehlt, das Ge-

wicht ist besser vertheilt, und bietet diese Pike dadurch, daß sie weit in den Schaft reichende Eisenbänder trägt, Gewähr gegen das Durchhauen. Heuer noch dürften alle Uhlanenregimenter mit dieser neuen Waffe theilhaft werden.

— (Das Durchstechen der Ohrläppchen gefährlich!) Allgemeine Beachtung verdient ein vor wenigen Tagen vorgekommener Todesfall. Ein sechs Monate altes Kind verstarb plötzlich bei Durchstechen der Ohrläppchen für Ohrringe, nach Ansicht des herbeigerufenen Arztes wahrscheinlich am Stimmröhrenkrampf. Es ist übrigens schon mehrfach beobachtet, daß das Durchstechen der Ohrläppchen bei kleinen Kindern namentlich Krämpfe, aber auch andere ernste Krankheitszustände hervorruft, die um so gefährlicher sind, als auch von Aerzten nicht immer jene Operation als Ursache erkannt wird.

— (Immer noch zu stark.) Der „Sonn- und Feiertags-Courier“ erzählt: Einer der renommiertesten Homöopathen Wiens sendete vor einigen Tagen in eine bekannte Apotheke der inneren Stadt einen Zettel, auf welchem der Apotheker angewiesen wurde, eine gewisse Dosis Belladonna in x-facher Verdünnung zu bereiten. Der Gehilfe des Apothekers, der sich auf eine so bedeutende Verdünnung des Medicamentes nicht recht verstanden haben mochte, ging mit dem Recepte in das kleine Nebenflüßchen, in welchem sein Chef arbeitete und fragte ihn um Rath, wie er die gewünschte Arznei am besten verbinne. „Unfinn!“ rief der Apotheker geärgert aus. „Wer wird sich mit diesem Zeug eine so große Mühe machen? So verdünnt, heißt Belladonna gar nichts mehr. Schicken Sie ihm also reines Wasser, es wird dieselben Dienste thun!“ Der Gehilfe that, wie ihm sein Chef geheißen und goß dem Boten des Homöopathen in ein Fläschchen destillirtes Wasser, das dieser dann ahnungslos heimbrachte. Eine halbe Stunde später kam der Bote wieder. Der Apotheker erschrock, denn er befürchtete, daß der Homöopath den Coup denn doch bemerkt habe. „Sie wünsch'n?“ fragte er etwas unsicher. „Der Herr Doktor läßt sich schon empfehlen“, antwortete der Bote, „das Medicament ist noch immer zu stark, und er läßt bitten, daß Sie es noch mehr verdünnen sollen!“

— (Perlen.) In der Nähe von Engelzell in Oberösterreich fließt ein Bach, welcher Perlen mit sich führt und Eigenthum der Gutsheerrschaft ist. Ein Müller von dort, welchen diese Perlen außerordentlich anzogen, beschloß sich, wie die „Ringer Tagespost“ berichtet, durch lange Zeit damit, unerlaubterweise Perlen zu fischen, bis es nun entdeckt und er zur Verantwortung gezogen wurde. Er ist gefädigt, seine Ausbeute im Walde vergraben zu haben, wo auch dieselbe in einer Anzahl von nicht weniger als 5000 Perlen, die einen sehr bedeutenden Werth repräsentieren, aufgefunden wurden.

— (Eine überrittene Militär-Musikbande.) In Bamberg ereignete sich während des Wandervers, welches in Gegenwart des deutschen Kronprinzen stattfand, ein Unfall. Es wurde nämlich ein Theil des Musikcorps des 5. Infanterieregiments bei einer Attaque der vierten Escadron des 2. Uhlanenregiments überritten. Es kamen mehrfache Verwundungen vor und wurden die Instrumente dieses Corps stark beschädigt.

— (Getäuschte Hoffnung.) Anlässlich der Ausweisung der der Conspiration gegen den Thron des Sultans Abdul Hamid beschuldigten Madame Arisarchi aus Konstantinopel wird in einem französischen Blatte folgende hübsche Anekdote erzählt. Der preußische General und gewesene Kriegsminister Bonin besaß zwar nur ein bescheidenes Vermögen, dafür war er aber um so mehr mit Kindern gesegnet, und zwar erstente er sich namentlich einer stattlichen Anzahl hübscher Töchter im heiratsfähigen Alter. Ein junger, in Berlin weilender Diplomat in türkischen Diensten, Arisarchi Bey, Bruder des Mitiades Arisarchi, Fürsten von Samos, beziehungsweise Schwager der eingangs erwähnten Madame Arisarchi, hegte damals den Wunsch, sich zu verehelichen, und ließ sich zu dem Behufe bei dem General Bonin einführen. Er wurde aufs freundlichste empfangen, und als er seinem künftigen Schwiegervater sein Heiratsanliegen vortrug, da fragte dieser: „Sie wollen also mein Schwiegersohn werden? Dies freut mich sehr. Wie viel von meinen Töchtern wollen Sie heiraten?“ — „Erzählen“, entgegnete der Eheandab, „ich bin nicht Mohamedaner, ich bin Christ.“ — „Ach, wie schade!“ seufzte der General.

— (Ein Mustergeschworne.) Bei einer Schwurgerichtsverhandlung in Buda gegen einen Mörder fand der Obmann der Geschwornen, als er die Stimmen sammelte, welche das Verdict der Jury enthielten, einen Zettel, auf welchem in großen Lettern geschrieben stand: „Ja oder nein,“ dem Gesetze gemäß. Der Obmann zählte diese zweifelhafte Stimme zugunsten des Angeklagten, und gerade dieser Zettel entschied für die Freisprechung desselben. Auf die Frage, wie der Geschworne zu einem so sonderbaren Verdict gekommen sei, antwortete dieser, in der Instruction für die Geschwornen stehe doch: Der Geschworne hat mit „Ja oder Nein“ zu antworten. Die Geschichte ist buchstäblich wahr, und der betreffende Geschworne war ein — Gemeinderath!

Lokales.

— Am 31. August l. J. hat in Gegenwart der hochwürdigsten Pfarrgeistlichkeit und des Gemeindevorstandes nach einem feierlichen Dankamte in der Pfarrkirche zu Bideim in Gutenfeld, durch die l. l. Bezirkshauptmannschaft Gottschee, die Vertheilung des von Sr. Apostolischen Majestät dem Kaiser allergnädigst gespendeten Gnadengeschenktes von 1500 fl. b. W. an die Abbrändler des Dorfes Rompolje in feierlicher Weise stattgefunden, und wurden dieselben mit je 30, beziehungsweise 20, 12 und 11 Gulden b. W. bedacht, wofür sie mit freudenthränenen Augen den brüßlichen Dank dem Allerhöchsten Götter zum Ausdruck brachten. Außerdem gelangte gleichzeitig auch noch ein weiterer Unterstützungsbetrag von 307 fl. zur Vertheilung, welcher von wohlthätigen Menschenfreunden, nämlich: vom Reichs-

rathabgeordneten Herrn Martin Gottschewar von Gurkfeld 200 fl., dann von den Herren Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschewar, der k. k. Bezirksgerichte Gottschewar, Reifniz und Großschisch sowie des k. k. Steueramtes Reifniz 107 fl. gepündet worden ist.

— (Versehung.) Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten Rudolf Kherm die angesuchte Versehung von Stein nach Bischofsfeld bewilligt.

— (Schadenfeuer in Gurkfeld.) Die in unserem Montagblatt gebrachte Nachricht von einem in Gurkfeld ausgebrochenen Brande ergänzt nachstehender, uns zugewommener ausführlicher Bericht: „Deute am 2. September morgens gegen 4 Uhr brach auf eine bisher noch unaufgeklärte Weise in dem hierortigen sogenannten Vicariatsgebäude Feuer aus, welches den ganzen Dachstuhl, den hölzernen Gang, mehrere Effecten und einen Theil des auf dem Dachboden aufgespeicherten Getreidevorrathes verzehrte. Beschädigungen an Menschen oder Vieh sind nicht zu beklagen. Der Brand wurde lokalisiert und nach dreistündiger angestrengter Arbeit der durch die hierortigen Herren Beamten, die k. k. Gendarmerie und mehrere Bürger sowie deren Dienstleute werththätig unterstützten Feuerwehr gelöscht. Das Gebäude ist seitens des Herrn Dechanten von Haselbach bei der Bank „Slovenija“ mit 1000 fl. versichert.“

— (Schadenfeuer in Fotederschitz.) Am Abende des 31. August brannte das Wohnhaus des Tischlers Johann Reiskil in Fotederschitz total ab. Sowol das Haus als auch sämmtliches Mobiliare, Tischlerwaren, Kleidungs- und Zimmereinrichtungstücke sowie 7 Fuhren Heu wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf circa 1000 Gulden; der Besitzer ist dagegen bei der innerösterreichischen wechselseitigen Versicherungsgesellschaft mit 200 fl. versichert. Das Feuer aus Unvorsichtigkeit oder Bosheit gelegt zu haben, wird eine Zigeunerbande beschuldigt, welche am gleichen Abende in der Nähe der abgebrannten Kasse gelagert hat und vor dem Ausbruche des Feuers spullos verschwunden ist.

— („Nord und Süd.“) Das soeben veröffentlichte sechste Heft (für den Monat September) der von Paul Lindau herausgegebenen Monatschrift „Nord und Süd“, Verlag von Georg Stilke in Berlin, fügt der großen Zahl hervorragender Mitarbeiter einige neue Namen besten Klanges hinzu. Da ist zuvörderst Ferdinand Hiller in Köln, welcher dem in diesem Heft enthaltenen, vortrefflich radierten Porträt Franz Liszts einen an diesen gerichteten Geleitbrief mitgibt. Der große Thierkenner A. G. Dreym theilt in dem Aufsatz „Wildpferde in den asiatischen Steppen“ ein interessantes Stück seiner sibirischen Reise-Erfahrungen mit. Daran schließt sich die hier zum erstenmal gedruckte „Korrespondenz zwischen Anastasius Grün und Bauernfeld“, vom letzteren herausgegeben. Die „Erinnerungen aus der ersten französischen Nationalversammlung — 1871 — nach Briefen und aus dem Nachlaß eines Mitgliedes derselben“ werden sicherlich als ein ebenso anziehender wie wichtiger Beitrag zu der intimen Geschichte dieser merkwürdigen Versammlung das allgemeine Interesse erregen. Theodor Langer in Hannover behandelt in seinem Aufsatz „Kunstschreiben und Kunststreben“ die oft aufgeworfene Frage, ob der Kunstkritiker auch gleichzeitig Kunstschreiber sein müsse. Der novellistische Beitrag des Heftes „Zwischen zwei Herzen“ führt in Bernhard Wagener ein neues Talent in die Literatur ein. „Nord und Süd“ schließt mit diesem Heft seinen zweiten Band; rasch hat sich die neue Monatschrift durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes einen großen Leserkreis bei dem gebildeten Publikum erworben. Das bisher Gebotene bürgt wol am besten auch für die Folge, und somit sei die Zeitschrift zum Beginn ihres neuen Abonnements unsern Lesern warm empfohlen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Fiume, 4. September. Kronprinz Rudolf ist gestern abends hier angekommen und wurde feierlich begrüßt.

Wien, 4. September. Ein Bukarester Telegramm der „Politischen Korrespondenz“ kündigt die unmittelbar bevorstehende Offensive der russischen Armee unter dem Großfürsten Nikolaus an. General Cernat übernimmt unter dem Fürsten Karl das Kommando der rumänischen Armee.

Berlin, 4. September. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Die Russen nahmen am 1. d. M. Suchumkaleh. Die Türken zogen sich auf die Schiffe zurück; der abhassische Aufstand ist bewältigt.

Paris, 4. September. Thiers ist infolge eines Schlaganfalles gestorben. Es wird versichert, die Beerdi-

gung desselben werde auf Staatskosten stattfinden; der Leichnam werde im Invalidendome beigesetzt.

London, 4. September. Telegrammen der „Daily News“ aus Erzerum zufolge bereiten die Türken den Marsch auf Alexandropol vor.

Petersburg, 4. September. Offiziell aus Gornistuden vom 4. d.: Die Russen erstürmten gestern Bowa.

Budapest, 4. September. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 65 kr. per Meterzentner; Usance-Weizen 11 fl. Exporteure zurückhaltend.

Ezernowitz, 3. September. (N. fr. Pr.) Aus Sistoowa, 2. September, wird gemeldet: Mehemed Ali setzt seinen Vormarsch in der Richtung auf Katerli und Dikowa fort. 15,000 Mann aus Rustschuk marschieren gegen Pyrgos. Osman Pascha hat die russischen Befestigungswerke von Zgalince und Belischat vollständig zerstört, und es ist nicht die Rede davon, daß er in seine ursprüngliche Aufstellung zurückgekehrt sei. 110 Wagen mit Verwundeten aus dem Gefechte von Karahassantiö sind hier eingetroffen. Der Kaiser verläßt Bulgarien, um sich nach Frateshti zu begeben.

Hauptquartier Rasgrad, 2. September. (N. fr. Pr.) Gegen das von den Russen stark verpfanzte Popkio gingen gestern egyptische Infanterie-Regimenter vor. Auf die bloße Annäherung derselben räumten die Russen sofort Popkio in größter Eile, nachdem sie die Stadt an allen vier Ecken angezündet hatten. Popkio und dessen Schanzen wurden von den Egyptern und Türken besetzt. Die Russen wurden bis Polomarka verfolgt.

London, 3. September. (N. fr. Pr.) Der Korrespondent der „Daily News“ berichtet nach einem am Freitag in den Schipla-Paß gemachten Ausfluge, Suleiman habe den Versuch, den Paß zu erstürmen, aufgegeben und sei aus der Nähe Schipla's abmarschirt, anscheinend, um seine Streitkräfte zu organisieren. Wenige Bataillone Egyptier ständen formell noch den Russen auf den Anhöhen gegenüber und einige gemischte Bataillone in Schipla. Ein Theil der russischen Verstärkungen und General Repolosschitzky verließen den Paß.

London, 3. September. Reuters Office meldet aus Konstantinopel, daß Suleiman Pascha auf den das Fort Nikolaus im Schipla-Paße dominierenden Höhen Geschütze in Position gebracht haben soll.

Konstantinopel, 3. September abends. Die türkischen Truppen verließen Suchumkaleh, von wo sie 3000 Emigranten in die Türkei überführten. — Infolge des Sieges bei Karahassantiö besetzten die Türken Popkio. Auch der Sieg der Türken bei Belischat scheint eine gewisse strategische Bedeutung gehabt zu haben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. September.

Papier-Rente 64.15. — Silber-Rente 66.90. — Gold-Rente 74.05. — 1860er Staats-Anlehen 112. — Bank-Actien 854. — Kredit-Actien 197. — London 119.55. — Silber 104.80. — R. f. Münz-Dukaten 5.69. — 20-Franken-Stück 9.56 1/2. — 100 Reichsmark 58.65.

Wien, 4. September. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 197.50, 1860er Rente 111.75, 1864er Rente 132. — österreichische Rente in Papier 64.15, Staatsbahn 268.75, Nordbahn 190.50, 20-Franken-Stück 9.57, ungarische Kreditactien 187.40, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 88.50, Lombarden 69. —, Unionbank 62.25, austro-orientalische Bank —, Kreditactien 366. —, austro-ottomanische Bank —, türkische Rente 14.50, Kommunal-Anlehen 92.50, Egyptische —, Goldrente 74.50.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende August 1877 befanden sich laut Kundmachung der Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 59,666,807 fl. 50 kr.; an aus der Mißperr der beiden Kontrollkommissionen erfolgten Staatsnoten 352,333,110 fl., im ganzen 411,999,917 fl. 50 kr.

Monatsausweis der Nationalbank. Vergleicht man den Stand der Nationalbank vom 31. August mit jenem vom 31sten

Juli d. J., so ergeben sich bei den wichtigsten Posten die folgenden Veränderungen: Der Banknotenumlauf hat um 5.58 Millionen Gulden zu-, der Staatsnotenumlauf der Bank um 0.59 Mill. Gulden abgenommen, die Vermehrung der Papiercirculation beträgt somit im ganzen 6.17 Mill. Gulden. Dem gegenüber hat sich der Escompte um 8.54 Mill. Gulden, der Lombard um 0.84 Mill. Gulden gehoben; die Giro Guthaben sind um 0.15 Mill. Gulden, die einzulösenden Bankanweisungen um 0.28 Mill. Gulden, die Hypothekendarlehen um 0.10 Mill. Gulden, die bürschaftlich angekauften Pfandbriefe um 0.21 Mill. Gulden, die Effecten des Referendums um 2.00 Mill. Gulden und die Saldo laufender Rechnungen um 0.82 Mill. Gulden vermindert; Metallgeld und Devisenbesitz haben keine bemerkenswerthe Veränderung erfahren. Die reine Reserve beträgt zu Ende des Monats 55.83 Mill. Gulden, die Notenreserve 59.72 Mill. Gulden, die Gesamtreserve 71.04 Millionen Gulden.

1864er Prämienliste. (Schluß.) Je 500 Gulden gewinnen: S. 117 Nr. 40, S. 146 Nr. 96, S. 279 Nr. 39, S. 764 Nr. 28, S. 1372 Nr. 37, S. 1391 Nr. 38, S. 1521 Nr. 32 und Nr. 63, S. 1667 Nr. 78 und Nr. 99, S. 1815 Nr. 31, Nr. 71 und Nr. 82 und S. 3824 Nr. 53 und Nr. 86. Endlich gewinnen je 400 Gulden: S. 117 Nr. 63 und Nr. 73, S. 146 Nr. 18, Nr. 64 und Nr. 67, S. 1372 Nr. 4, Nr. 15 und Nr. 18, S. 1448 Nr. 77, S. 1521 Nr. 13 und Nr. 16, S. 1667 Nr. 3 und Nr. 50, S. 1815 Nr. 59 und Nr. 61, S. 2544 Nr. 11 und Nr. 78, S. 3183 Nr. 63 und Nr. 90 und endlich S. 3824 Nr. 11.

Auf alle übrigen in den vorangeführten verlosenen vierzehn Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1350 Gewinn-Nummern der Prämienliste fällt der geringste Gewinn von je 200 Gulden in österreichischer Währung.

Die Auszahlung der vorstehend angeführten 1400 Treffer in österreichischer Währung erfolgt drei Monate nach der Ziehung, das ist vom 1. Dezember 1877 angefangen, unter Abzug der 20prozentigen Gewinnsteuer, bei der k. k. Staatskassendirektion in Wien, Stadt, Singerstraße 17.

Rudolfswerth, 3. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	8	80	Eier pr. Stck.	—	2
Korn	6	90	Wich pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	44
Hafer	2	90	Kalbsteisch pr. „	—	50
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch „	—	48
Heiden	—	—	Schafsteisch „	—	36
Hirse	6	50	Hühner pr. Stck.	—	35
Kukuruz	—	—	Lanben	—	—
Erbsen	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linse	—	—	Stroh	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubik-	—	—
Erbsen	—	—	Metz „	2	71
Erbsen	—	—	— weiches „	—	—
Erbsen	—	—	Wein, roth, pr. Hektolit.	17	—
Erbsen	—	—	— weißer „	17	—
Erbsen	—	—	Leinsamen „	—	—

Angekommene Fremde.

Am 4. September.

Hotel Stadt Wien. Reimeier, Friedland, Berglas, Aste, und Wagenhofer, Wien. — Berger, Ksm., Dresden. — Pengerwald, Handelskammerpräsident, und Roth, Prof., Schönbürg. — Dimmer, Ksm., und Pollak, Eriest. — Pipp, Geschäftsmann, Sapione. — Agnitsch, Gottschee. — Graf v. Altems f. Gem., Riva. — Trajansel, Prof. und Dr. Camillo Ritter von Egger, Görz. — Koroschitz, Grundbuchführer, Mured.

Hotel Elefant. Deutau, Weiz.; Dr. Willanich, Advokat, und Einert, Ksm., Wien. — Benar, Professor, Görz. — Cesnik, Ksm., Knežak. — v. Prückner, Marinebeamter, Pola. — Dr. Tschamer, Graz. — Korpurgo, Eriest. — Perch, Doktorsgattin, Reifniz. — Sola, Mostar. — Bertolo, Materialverwalter, Schlan.

Kaiser von Oesterreich. Dolinar, Trata.

Stadt Laibach. Povše, Jeleniz. — Prezel, Feistritz.

Kroten. Jaga, Krain. — Stifter, Beamter, Polna. — von Welling, Oberleut., und Germonny Karoline, Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit	Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern	Wetter
1	7 U. Mg.	734.70	+15.8	N. schwach	bewölkt	10.90	Regen
2	„ „	735.49	+14.6	N.W. schw.	bewölkt	—	—
3	„ „	739.34	+12.6	N.W. schwach	bewölkt	—	—

Fast den ganzen Tag Regen, merkliche Abkühlung, frisch gefallener Schnee in den Alpen. Die Schwalben sammeln sich zum Abzuge. Das Tagesmittel der Wärme + 14.2°, um 2.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 3. September. (1 Uhr.) Die Börse verkehrte im ganzen in glänziger Stimmung, obwohl eine kleine Abschwächung gegen die letzten Tage, insbesondere auf dem Gebiete der Speculationspapiere, nicht zu verkennen war.

	Geld	Ware
Papierrente	64.45	64.50
Silberrente	66.95	67. —
Goldrente	74.65	74.75
Rose, 1889	319. —	321. —
„ 1884	107.75	108.25
„ 1860	112. —	112.25
„ 1860 (Fünftel)	119. —	119.50
„ 1864	133. —	133.50
ung. Prämien-Anl.	78. —	78.50
Kredit-Anl.	165.25	165.75
Rudolfs-R.	13.50	13.75
Prämienanlehen der Stadt Wien	92.75	93. —
Donau-Regulierungs-Rose	104.25	104.75
Donau-Pfandbriefe	139.50	140. —
Oesterreichische Schatzscheine	99. —	99.75
ung. Eisenbahn-Anl.	98. —	98.50
ung. Schatzbons vom 3. 1873	101.75	102. —
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	97.25	97.75

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103.25	—
Niederösterreich	104. —	—
Galizien	84.90	85.40

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 64.40 bis 64.50. Silberrente 66.90 bis 67. —. Goldrente 74.70 bis 74.80. 89.75. London 119.25 bis 119.40. Napoleons 9.55 bis 9.56. Silber 104.40 bis 104.50.

	Geld	Ware
Siebenbürgen	73.50	74. —
Lemberger Banat	74.75	75.25
Ungarn	75.50	76. —

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-öster. Bank	88.75	89. —
Kreditanstalt	196.90	197. —
Depositenbank	137. —	140. —
Kreditanstalt, ungar.	188.75	189. —
Escompte-Anstalt	685. —	695. —
Nationalbank	852. —	854. —
Deherr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	62.75	63.25
Verkehrsbank	96. —	96.50
Wiener Bankverein	69.50	70.50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alsb.-Bahn	114. —	115. —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	370. —	372. —
Elisabeth-Bahn	176. —	176.50
Ferdinands-Nordbahn	1895. —	1900. —

	Geld	Ware
Franz-Joseph-Bahn	130.50	131.50
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	246. —	246.25
Raschau-Dobruker Bahn	108. —	108.50
Lemberg-Ezernowitzer Bahn	120.50	121. —
Lloyd-Gesellsch.	366. —	368. —
Deherr. Nordwestbahn	113. —	113. —
Rudolfs-Bahn	110. —	110.50
Staatsbahn	271.25	271.50
Südbahn	69. —	69.50
Teich-Bahn	195. —	196. —
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	92. —	92.50
Ungarische Nordostbahn	111. —	111.50
Wiener Tramway-Gesellsch.	100. —	100.50

Pfandbriefe.

Ang. öst. Bodenkredit-Anst. (i. Gold)	104. —	104.50
„ „ (i. B. B.)	88.50	88.75
Nationalbank	98.10	98.30
Ang. Bodenkredit-Institut (B. B.)	90.75	91. —

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em.	93.50	94. —
Ferd.-Nordb. in Silber	107. —	107.50
Franz-Joseph-Bahn	88.50	89. —

	Geld	Ware
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	101.50	102. —
Deherr. Nordwest-Bahn	86.50	86.75
Siebenbürgen Bahn	63.75	64. —
Staatsbahn 1. Em.	151.50	152. —
Südbahn A 3%	105.50	106. —
„ 5%	89.75	90. —
Südbahn, Bons	—	—

Devisen.

Auf deutsche Plätze	58. —	58.20
London, kurze Sicht	119.20	119.30
London, lange Sicht	119.40	119.50
Paris	47.55	47.60

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 68	fr. 5 fl. 70
Napoleons'or	9 „ 56	„ 9 „ 56 1/2
Deutsche Reichsbanknoten	58 „ 50	„ 58 „ 60
Silbergulden	104 „ 40	„ 104 „ 60

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90. —, Ware —. —.

Kredit 197.20 bis 197.30. Anglo 89.50 bis